

Dresdner Nachrichten
Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Abonnement:
Vierteljährlich 30 Rgr.
bei unentgeltlicher Besorgung in's Haus...

Ersteinst:
Täglich früh 7 Uhr.
Anzeige:
werden angenommen:
bis Abend 6, Sonntags bis Mittag 12 Uhr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 8. November.

Vom Landtage. Im Nachstehenden geben wir ein ausführlicheres Bild der bereits mehrfach erwähnten Sitzung der Zweiten Kammer über die Verfassungsmäßigkeit der jetzigen Stände, eine Sitzung, in der die Regierung und die konservativen Parteien einen mißverstandenen Sieg davontragen. Die Beratung beschäftigte sich nur zum kleinsten Theile mit dem Wäldiges Antrag, der, nachdem er gerade seitens der konservativen politischen Gesinnungsgeistes des Dr. Wigard die schwersten Angriffe erfahren, gegen 5 Stimmen abgethan wurde. Insbesondere hielt Abg. Heubner dem Dr. Wigard ein, daß mit dem ewigen Betonen des formalen Rechts, welches dem Volk sei, man nicht vorwärts käme, daß die Klust dadurch niemals aufgelöst werde und daß man nicht unausführbare Anträge stellen möge. Unmöglich sei es aber, Abzuerdnen, welche den Willen der gegenwärtigen Verfassung geleistet haben, für einen Antrag zu gewinnen, der diese Verfassung als rechts-und-verbindlich darstelle. Abg. Ludwig bestreitet dem Dr. Wigard, daß sich im Volke ein lebhaftes Bewußtsein für Herstellung des 4er Wäldiges reze. Abgethan von den höchsten Kreisen der Gesellschaft und des Beamtenstandes, sei der höchste Wunsch der Handels- und Gewerbetreibenden das Gedeihen der Wirtschaft, und auch in den Kreisen, die er das Volk nenne, habe der Sinn für diese wichtige Angelegenheit. Arbeit und Brod, Gleichberechtigung der Gese, die legt vom Antheil der Regierung auszuweisen seien, Aufhebung der weichen Sklaverei durch die Abhebung der Volksschule. Das seien die Forderungen des Volkes. Natürlich stimmten diese Redner darin mit dem von ihnen also angegriffenen demokratischen Gesinnungsgeistes überein, daß sie (vergehe ich nicht) Redner der Ersten Kammer und das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht forderten. Der Minister v. Köllig erklärte, sich auf eine Debatte über den Wäldiges Antrag um deswillen nicht einlassen zu können, weil, wer in die Kammer eingetreten sei, sich zu bezeichnen habe, daß er auf dem Boden der Verfassung stehe. Der Antragsteller Dr. Wigard sah in seinem Antrag das einzige Mittel, das 1850 Gesehene wieder gut zu machen, die Kammer hielt er nicht für zu Recht, sondern nur thätiglich bestehend und meinte, der Entwurf, daß er dann sich selbst vertritt, wenn er in einer solchen unzulässigen Kammer Anträge stelle, verleihe sich damit, daß Jeder aus dem Volke das Verfassungswort habe. Diesen Punkt entkräftete später Abg. Adersmann damit, daß Abg. Wigard die Zweite Kammer als solche aufzufordere, zu handeln, und der Präsident übernahm, welcher die Redezeit zu hoch zu stellen erklärte, daß er aber die Wäldiges Rede kein Wort verlieren wollte. Meist ihm doch als Präsident ein, daß der Antragsteller seine eigene Geistes in der Kammer unterruhe, wenn er sie als nicht rechtmäßig ansehe; sie läßt nicht als Präsident, sondern als Mitglied der Zweiten Kammer hier. Abg. Wigard hielt seinen einrag unter allen Umständen aufrecht, sagte an, daß er ihn immer wieder zu stellen gedente, und sprach aus, daß er, um das verleihe Recht zu haben, selbst vor der äußersten Konsequenz nicht zurückzubleibe, die darin bestünde, daß ein rechtmäßig gewählter Landtag alle Gese und alle Staatsanträge, welche die un-rechtmäßigen Landtage beschlossen für null und nichtig erklärte, doch werde das hoffentlich nicht eintreten. — Wir wenden uns nunmehr zu dem Wäldiges Antrag, welcher die jetzigen Stände als verfassungsmäßig anerkt, aber als Entschädigung für das entzogene 4er Wäldiges die Vereinstimmung der Ersten Kammer und ein mindestens eben so breites Wäldiges wie das 4er fordert. Kameralrecht verleihe, außer dem Wäldiges, diesen Antrag der Abg. Heubner; er bezeichnete denselben als aus dem Streben nach Veränderung hervorgegangen, als zwar sehr bedeuten, da das 4er Wäldiges noch hinter dem Reichswahlgesetz zurückstehe; er ließ jedoch durchblicken, daß er auch eine Erste Kammer nicht zurückweisen würde, wenn dieselbe nur anders konstruirt würde. Als erster Gegner der Anträge trat mit juridischer Schärfe und Ueberzeugungsstärke Abg. Adersmann auf. Auch er hielt zwar die Aufhebung der 4er Gese nicht für rechtmäßig, aber nachdem die Regierung, eben von außen genöthigt zu sein, heimlich das letzte 6er Wäldiges gegeben, müsse auch die Kammer den Frieden fördern um die Hand zur Veränderung bieten. Redner wies die inneren Widersprüche des Wäldiges Antrags nach, der eine ganz neue Entschädigungstheorie aufstelle, aber trotzdem nicht die früheren Zustände wieder herstellen wolle, sondern selbst immer tiefer in die Rechtsverwirrung hineintreibe, indem er die selbst nach den 4er Gese bestehenden Erste Kammer streichen wolle. Im Uebrigen möge man nicht jedes Jahr an dem Wäldiges rütteln und vor allem: man möge bei Veränderung endlich Raum geben! Abg. Petri stimmt gleichfalls gegen den Antrag, da er ohne Bewußtsein seiner Wähler in die Kammer gehend sei und den Willen der jetzigen Verfassung geleistet habe. Das Volk habe den Reichswahlgesetz längst verziehen, derselbe sei nunmehr gekannt. Abg. Dr. Poine wendet sich in scharfen Angriffen gegen die juridischen Redner, welche sagten: Handel und Wandel möge zu Grunde gehen — wenn nur der Reichswahlgesetz geändert wird! Das Volk wolle aber nicht hungern, wie es 1848 und 1866 gebungert habe. Er schloß das Jahr 48, wo sechshunderttausend Menschen in den Volkswahlmünzungen das große Bett gefüllt haben. Warum jetzt 21jährige und vielleicht 15jährige Jünglinge in die Kammer schicken? Ueber dem unbilligen Rechte stehe das höhere Recht des Staates und seiner Ersten, welches den Reichswahlgesetz rechtfertige. Abg. Adersmann erklärte den letzteren als einen sehr ungerechtfertigten. Am Wäldiges Antrag liege Anerkennung der Reichswahlgesetz; eine Entschädigung des Reichswahlgesetz ist ein durchgegangenes Volk sei eben so notwendig, als eine Reform der Ersten Kammer. Wenn der Antrag bewirkt auch viele, so würde er damit nicht gekannt sein. Ueberdies sei der Landtag 1850 nicht wegen der Wäldiges, die mögliche Wäldiges Regierung zu einem Staatsrecht als berechtigt hätten erkennen lassen können, sondern wegen seiner Stellung in der deutschen Frage aufgelöst worden. Ohne diese das malige Kammerauflösung hätte Sachsen und Preußen aber wahrscheinlich nicht im Jahr 1866 erlebt. (Bravo links.) (Schluß morgen.)

„Ich hab's gewagt!“ konnte mit Gatten die Generaldirection der Königl. musikalischen Capelle und des Hoftheaters ausrufen als sie vorgestern in ihrem vierten Abonnements-Concert im Saal des Hotel de Saxe durch einen ihrer Virtuosen die Weltgerichtstöne der Posaune als Solovortrag erhalten ließ. Wir leben in einer Zeit, wo Pianoforte und Violine im Concert die Herrschaft erlangen haben und offen gesagt, zum Verderben der übrigen Instrumente. Wir wollen nicht dem Contrabaß das Wort reden, der es noch vor etlichen Jahren wagte mit einem Concertstück hervorzutreten oder vielleicht gar der Tazge zu geben; wo Einer auf zwölf Rehepaulen zugleich dem guten Geschmack ein Schnippen schlug. Davon hat man glücklicherweise abgesehen. Aber die andern Instrumente z. B. die Flöte, die Clarinetten mit den reizenden für sie geschriebenen Concert- und Kammerstücken der Clarinetten, die Oboe, das Horn, sie sind fast aus unsern musikalischen Unterhaltungen verschwunden. Das ist ein Unrecht, wogegen das Theater protestirt, denn wenn daselbst ein gut vorgetragenes Solo von Seiten eines Bläfers vorüber war, so gab sich die Befriedigung des Publikums stets in einem donnernden Applaus kund. Nur das Cello, in dem Carnaval der Concerte mit hineingezogen, machte Glück wenn es sich zu den Stückchen der Virtuosität hingab, während die andern oben genannten Instrumente zum Ziel sind, zum Abschneiden der Concerte herabgesetzt worden waren. Also — Concertino für die Posaune von F. David, vorgetragen von Hrn. Kammermusikbrunn. Wenn wir nicht irren, schrieb David dies Concertstück zu Leipzig für den im Jahre 1846 verstorbenen berühmten Posaunisten Tschirner, welcher schon früher die Posaune concertfähig gemacht hatte. Herr Brunns ist unstreitig der Erbe seines Ruhmes, und er vorgestern Abend vollkommen bewies. Als er mit seinem gewaltigen Instrument das Pöbium betrat, sahen mehrere junge Damen nicht ohne Bangen für ihre Nerden nach dem Orte hin. Eingedenk der Dominante, womit man einst die Mauerwerk von Jericho erschütterte, machten sie sich auf eine Zwergfellerstüttung gefaßt und siehe da, das gewaltige Instrument knagte in weichen, molligen Tönen wie eine Stimme aus menschlicher Brust. Brunns war aber der „Beherrscher der Geister“ welche Kunst und Natur in dieses Instrument gebannt, er dämpfte die Dämonen, welche „wenn sie losgelassen“ die Wölbung einer Kirche erschüttern und im aufstehenden Galaktajah marktaufstütelnd dahinsträuben. Anschwellend, wie Ebbe und Fluth, gebaren sich die Töne, welche dem Instrument entquollen, von dessen Schwierigkeit der Handhabung freilich viele Hörer gar keinen Begriff haben. Von ausgezeichnetem Posaunisten nannte man bisher nur immer Velde und Tschirner. Der dritte im Bunde ist Brunns. Die Würde der Posaune hat er erkannt bis in die kleinsten Nige und wenn der Applaus nach seinem meisterhaften Vortrag auch nicht so vollstönig erklang, dies kann ihn und den Kenner durchaus nicht in einem Kreise beirren, wo oft Theilnahme simulirt wird, wo sie Gleichgültigkeit empfinden; in einem Kreise, der meist aus Frauen und jungen Mädchen besteht, die im Sirpen und Säuseln des Piano-forte nur die wahre Seligkeit empfinden. Ueberhaupt welche Schwierigkeit für Blasinstrumente, welche nicht unzustimmen sind, wie die mit Wirbeln versehenen Streichinstrumente. Die richtigst konstruirte Flöte z. B. wird im Pianissimo leicht zu tief, die Clarinette dagegen leicht zu hoch, und gute Virtuosen wissen solche unreine Schwere theils durch andere Applicatur, theils durch modificirten Lippengebrauch zu vermeiden. Ein böser Umstand ist die Temperatur eines Saales im Allgemeinen und die wechselnden Grade derselben während des Concerts im Besonderen. Das aus der Kälte herzugebrachte Blasinstrument sinkt unter, das zu warm werdende steigt über seine Normalstimmung. Dem aufmerkamen Beobachter wird an kalten Abenden nicht entgehen, wie anhaltend die Bläser vor dem Anfang des Concertes in ihre Instrumente hauchen, um ihnen den normalen Wärmeegrad zu ertheilen, was nicht immer gelingt. Sie sind im Anfang oft zu tief. Im Verlauf des Concertes werden die Instrumente durch den Gebrauch wärmer und durch die steigende Hitze im Saale, namentlich im beschränkten Saale des Hotel de Saxe, immer höher getrieben. Aus diesem Grunde kommen manchmal Unebenheiten in der Ausführung vor, die man fälschlicherweise dem Künstler in die Schuhe schiebt. Das Vertragen eines Trompeten oder Hornists bei einem delikaten Eintritt, viel leicht nach langen Pausen, wird belächelt und kritisiert, welchen Einfluß Kälte und Hitze auf die Lippen und damit auf die Erzeugungsfähigkeit der Töne äußern, daran denken Wäldiges. — Nehren wir nach diesen kleinen, aber einmal nöthigen Abschweifungen auf das vierte Abonnements-Concert zurück, das mit einer Suite (Nr. 29) von F. Schöner begonnen, mit der 6-dur-Sinfonie von Haydn beschlossen und unter Direction des Herrn Hofkapellmeisters Krebs getigen zur Ausführung gebracht wurde. Wir lernen noch außerdem eine höchst schätzbare Sängerin in Frau L. Zimmermann vom Leipziger Stadttheater kennen, Sie sang die Arie: „Ah perfido“ von Beet-

hoven und die Arie: „Höre Israel“ aus Mendelssohns „Elias.“ Die Schule der Stimme zeigte sich in vortheilhaftem Lichte und theilweis erfreute sie durch edelen, warm empfundenen, geschmackvollen Vortrag der Cantilene. Gelänge ihr neben dem Schwungvollen in ihrem Vortrage auch die feinere Nuancirung, so würde sie sich den vielfachen Beifallspenden noch würdiger erweisen. Nur anhaltendes Studium kann solche Resultate hervorbringen, die bei der Jugend der anmuthigen Sängerin zu erwirken sind. — Die Liedertafel-Kirmeh. Wohl an 300 Festgenossen hatten sich am Sonnabend Abend im Weinhold'schen Saale auf der Moritzstraße zusammengefunden zu Scherz und Lust, zu Freude und Jubel. Ein wahres Olla podrida, im üblichen Kirmehsprache sinnig componirt, bildete das romantische Tableau der Mittelwand. Rechts auf dem vollen Fuß der Bacchus, wie er lebt und lebt, personifizirt durch die dralle, rothe, frische Jugend, die allerdings nicht bis in die Nacht hinein den Faszirt a la Auerbachs Keller fertig bringen konnte, sondern nach vollbrachten Dienst beurlaubt wurde, links König Gambirin in bekannter Herrscherpracht und in der Mitte die Zoologie, vertreten durch ein lebendiges Kalb im Gitterstall, das zum Zeitweil mit seiner Glode hinter dem Oren Erinnerungen an den Aufreigen aus Zell erwachen ließ. Die lebendige Gardie dieses Stalles bildete eine Umrandung von den Kindern der Ceres: Netze, Krautköpfe, Rüben, zwischen denen der Dischebewohner, der verfallene Gering mit seinem silberblanken Ueberzieher, eine originelle Illustration lieferte. Die Zukunftsmusik, wie sie denen entgegenstarrte, die nach dem im Bacchusreich verlebten Abend dem nothwendig kommenden Morgen entgegen schlummern, concentrierte sich in einem vor dem Stalle hängenden Käfig, in welchem eine „schwarze Rahe“ sich so einfach wie möglich möblirt eingerichtet und jenen Jammers prophetische, der zu den kleinen idyllischen Leiden gehört. Der Repräsentant des Schlaraffenlandes, der süße Ruden in mächtigen Formen, lieferte die passendste Garnitur für das schöne und doch wunderbar originale Ganze. Es wäre zu lang, all' das bunte Leben und Treiben zu coloriren, das inmitten solch' sinniger Draperie sich landgab. Nach der Mittheilung des Vorstandes waren für den heutigen Abend drei Hauptpreise gestellt für diejenigen, welche auf humoristischem Felde die beste Frucht geplückt. Diese Preise: das besagte Kalb, ein Maß Wein, ein dito Bier, vertheilte eine aus zehn Personen bestehende Jury an die Würdigsten der Kämpfer. Wir übergehen nun die Details der zahlreichen Vorträge und konstatiren nur, daß der geniale Erfinder einer mensch ausgeführten Schlachtereie, die Gesehung des Surzarals darstellend, den ersten Preis erlang; demnach wurden die unnaahmaren Repräsentanten der französischen Zwillinge gekönt und der dritte Preis spaltete sich für den gelungenen und mit Illustration durchschoenen Vortrag einer Humoreske, „das Leben eines Liebhabers“ anmalend, und für den äußerst beweglichen Darsteller des schlafenden, aber fort und fort elektrisirenden „Schneider-Walders“ aus der Post: „Ramenlos“. Den Leistungen eines prächtigen Soloquartets machte eine äußerst humoristische Declamation Platz, die in dem Refrain gipfelte: „Nein, aber über ihnen aber auch!“ — Doch auch der Sinn für Wohlthun, die Gottedochter Nächstenliebe, klocht sich in Form einer Lotterie in den kumten Freudenkreis. Eine Anzahl Gewinne, unter ihnen ein Maß voll edlem Johannisberger, war avogesezt, um ein respectables Sämmchen zu erzielen für die kranken Brüder. Die vertheilten Lose zu 5 Rgr. fanden natürlich den umfassendsten Absatz. Es läßt sich denken, daß die ganze, schöne Armeefeier durch Wort und Bild noch besondere Illustrationen fand, und unter den Toasten, die über die Tafel schwärmten, haben wir namentlich den des Herrn Adolat Güner hervor, der die Eintracht der Festgenossen schloß, heute die Lösung einer weltberührenden Frage gefunden hatte, indem es zur Lösung der socialen Frage nur eines Schrittes bedurfe, und dieser eine Schritt sei das Vertragen der ganzen weiten Welt zur Dresdner Liedertafel und Permanenz-Erklärung ihrer Rechte. So verfiel in Eintracht und Freude und Humor des schöne R. H. Van Herr Thormann, als Inhaber von Weinhold's Saal, das Möglichste geleistet, um durch sein gebiegenes Meru den materiellen Genuß zu einem kleinen zu machen, so hat das vollendete Trichter des Humors und der reinen, ungebundenen Lust erst recht seine Schuldigkeit getan. — Was erfahrungsgemäß dem Einzelnen in der Regel nicht gelingen kann, ist viel leichter einer Gemeinschaft gleichgünstig möglich. Darum ist es nur anzuerkennen, wenn sich Vereine bilden, welche, Bildung und Gesehung zu verbreiten, mit Energie zu erwirken suchen, und nimmt unter diesen der hiesige Niethsbewohner-Verein, namentlich in Rücksicht auch auf sein praktisches Wirken, einen ehrenvollen Platz ein. Eine seiner ersten Aufgaben ist es: durch Belehrung aus dem Gebiete des Wissenwürdigsten überhaupt und aus dem des Niethrechts insbesondere zu wirken. Durch Aufklärung über die dem Niethsbewohner als solchem zustehenden Rechte und obliegenden Pflichten, unter gehöriger Berücksichtigung und Wür-